

Die Beschleunigung des Wirtschaftswachstums im Aufschwung 1967 bis 1971

Um die Mitte der sechziger Jahre wurden Struktur und Wachstumsaussichten der österreichischen Wirtschaft meist relativ ungünstig eingeschätzt; die Wachstumsrate war in jeder der Nachkriegskonjunkturwellen niedriger gewesen als in der jeweils vorhergehenden, und zahlreiche Analysen und Prognosen glaubten diese Entwicklung in die Zukunft extrapolieren zu können. Die optimistische Einschätzung der Wachstumsaussichten in den letzten Jahren steht in auffallendem Gegensatz zu dieser früheren Auffassung.

Die vorliegende Arbeit ist ein erster Versuch einer vergleichenden Analyse: Sie stellt die Entwicklung der drei Nachkriegskonjunkturschwankungen nebeneinander und analysiert die Besonderheiten des letzten Aufschwunges; die Arbeit untersucht, wie weit die günstigere Entwicklung der letzten Jahre auf vorübergehende Sondereinflüsse und wie weit sie auf nachhaltige Strukturverbesserungen zurückgeht.

Gemessen an den relativen Trendabweichungen des Brutto-Nationalproduktes ohne Land- und Forstwirtschaft erreichte die österreichische Konjunktur 1957, 1961, 1966 und — nach vorläufigen Daten — 1971 Höhepunkte¹⁾. In den drei Konjunkturwellen, die von ihnen abgegrenzt werden, wuchs das reale Brutto-Nationalprodukt um 22%, 23% und 28½%, erreichte also in der letzten Welle das stärkste Wachstum. Die Jahreszahlen zeigen nicht genügend deutlich, daß die letzte Konjunkturschwingung länger war als die früheren: Sie dauerte vorläufigen Berechnungen zufolge von Höhepunkt zu Höhepunkt 24 Quartale, 4 Quartale länger als die vorhergehende und 8 Quartale länger als die erste.

Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der drei Konjunkturwellen sind in Abbildung 1 übersichtlich zusammengefaßt, wo die Reihen jeweils um die Konjunkturtiefpunkte, also die Punkte minimaler Kapazitätsauslastung, zentriert sind. Wie zu erwarten war, wurde die niedrigste Wachstumsrate des Brutto-Nationalproduktes in zwei der drei untersuchten Konjunkturwellen schon im Jahre vor dem Konjunktur-

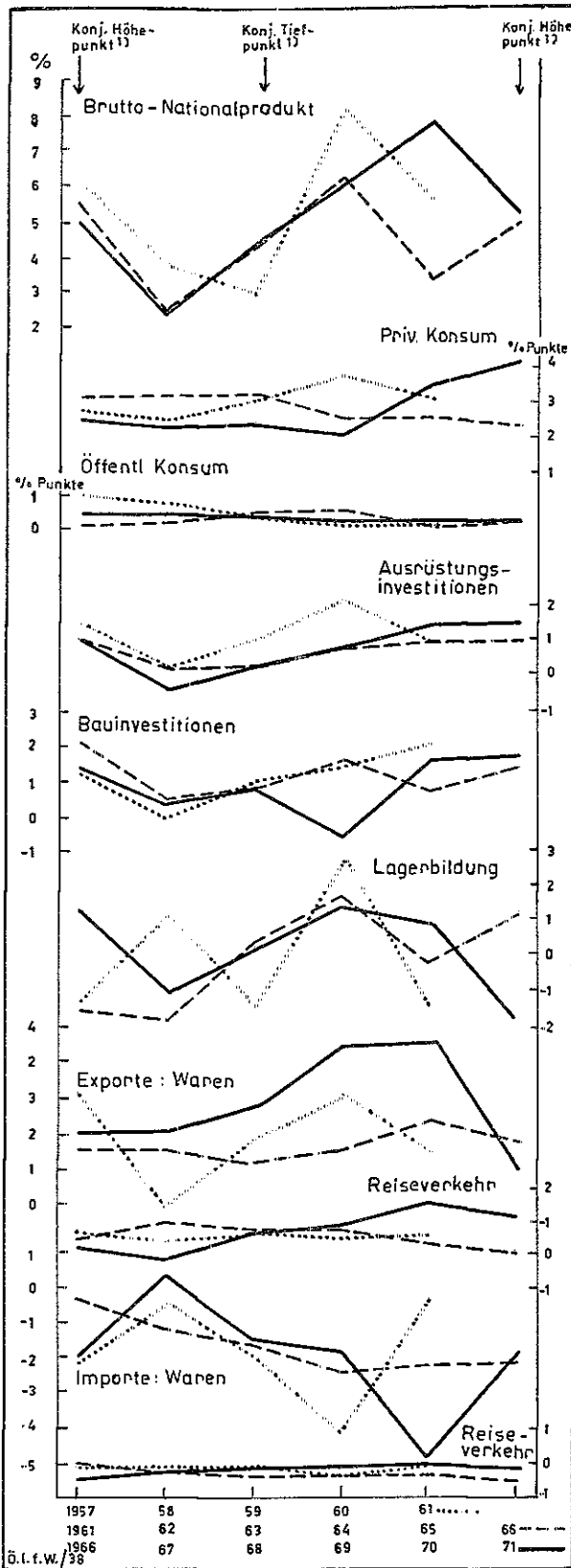
¹⁾ Konjunkturrhöhepunkte sind nicht die Jahre (oder Quartale) mit der höchsten Zuwachsrate, sondern die Jahre, in denen das Brutto-Nationalprodukt (ohne Land- und Forstwirtschaft) am weitesten über seinem Trendwert liegt. Dieser Zeitpunkt entspricht etwa der maximalen Kapazitätsauslastung und folgt der höchsten Zuwachsrate meist in einem Abstand von einem Jahr. Zur Datierung der Konjunkturwendepunkte und der dabei angewendeten Methoden siehe: G. Tichy, Indikatoren der österreichischen Konjunktur 1950 bis 1970, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Studien und Analysen Nr. 4, 1972, S. 37 ff.

Übersicht 1
Beitrag der einzelnen Nachfragekomponenten zur Wachstumsrate des realen Brutto-Nationalproduktes

	1958/61	1962/66	1967/71
	in Prozentpunkten		
Privater Konsum	3,0	2,8	2,8
Öffentlicher Konsum	0,4	0,4	0,4
Ausrüstungsinvestitionen	1,1	0,7	0,7
Bauinvestitionen	1,1	1,0	0,8
Lagerbildung	0,1	0,2	-0,2
Exporte: Waren	0,7	0,8	2,0
Reiseverkehr	0,5	0,6	0,7
Sonstige	0,1	0,2	0,4
Gesamtnachfrage	7,0	6,7	7,6
Importe: Waren	-1,7	-1,9	-2,0
Reiseverkehr	-0,1	-0,2	-0,1
Sonstige	-0,1	-0,3	-0,3
Brutto-Nationalprodukt	5,1	4,3	5,2

turtiefpunkt erreicht; die Kapazitätsauslastung sank also noch, wenn die Wachstumsrate bereits wieder zu steigen begann. Abbildung 1 zeigt, daß die Periode 1966/69 — verglichen mit der globalen Wachstumsrate in den entsprechenden Jahren früherer Konjunkturwellen — durchaus nicht aus dem Rahmen fällt. Die Abschwächung 1967 war nur geringfügig stärker als die von 1958, die Erholung 1968 und 1969 entsprach der der Jahre 1963 und 1964; nur der Aufschwung 1960 — auf ein Jahr zusammengedrängt — war steiler. Erst 1970 und 1971 belebte sich die Wirtschaft viel kräftiger als in den früheren Aufschwüngen: In der ersten Konjunkturwelle wurde der Höhepunkt schon nach vier Jahren (1961) erreicht, 1965/66 schwächte sich das Wachstum stark ab, blieb aber noch etwas über dem Trend, so daß

Abbildung 1
Beitrag zum Wachstum des realen Brutto-Nationalproduktes



die Kapazitätsauslastung weiter stieg, ohne allerdings zu einer hochkonjunkturellen Anspannung zu führen. Diesmal hingegen wurde 1970 die volle Auslastung erreicht, und die Verringerung der Wachstumsrate 1971 war überwiegend Kapazitätsengpässen zuzuschreiben.

Die ähnliche Entwicklung der globalen Wachstumsrate zu Beginn der Konjunkturwellen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Entwicklung 1966/69 im Detail von der früherer Aufschwünge unterschied: Wie Abbildung 1 zeigt, blieben die Beiträge der privaten Konsumnachfrage, der Investitionsnachfrage und der Auslandsnachfrage nach Fremdenverkehrsleistungen zum Wachstum des Brutto-Nationalproduktes weit hinter den konjunkturgemäßen Erwartungen; der Beitrag der Exportnachfrage hingegen war erheblich höher. 1970 und 1971 stieg der Beitrag von Konsum, Investitionen und Reiseverkehr nachfrage über das konjunkturübliche Ausmaß; der Anteil der Exporte sank 1971 unter das Niveau vergleichbarer Jahre.

Wie Übersicht 1 zeigt, genügte die Beschleunigung der heimischen Nachfragekomponenten in den Hochkonjunkturjahren 1970 und 1971 nicht, die vorher schwächere Entwicklung zu kompensieren: Die Investitionen trugen daher in dieser Konjunkturwelle bloß 1 Prozentpunkt zum Wachstum der Gesamtnachfrage bei, gegen 2 und 1½ Prozentpunkte in den beiden früheren, der private Konsum 2 gegen 2½ und 2 Prozentpunkte. Das stärkere Wachstum war allein der höheren Außennachfrage zu danken: Die Warenexporte (1½ Prozentpunkte pro Jahr) stützten das Wachstum der Gesamtnachfrage gut doppelt so stark wie früher, die Nachfrage nach Dienstleistungen (1 Prozentpunkt) um die Hälfte stärker. Konsum- und Investitionsnachfrage waren jedoch an dem rascheren Wachstum insoweit beteiligt, als ihre schwache Expansion in der ersten Hälfte Raum für die kräftige Ausweitung der Exporte ließ und ihr Nachholbedarf in den letzten beiden Jahren das schwächere Wachstum der Außennachfrage kompensierte.

Bestimmungsgründe des Exportbooms

Der Beitrag der Exporte zum Wachstum des österreichischen Brutto-Nationalproduktes ist von Konjunkturwelle zu Konjunkturwelle gestiegen: Wie Übersicht 2 zeigt, wuchsen die realen Warenexporte 1958/61 etwa gleich rasch wie das reale Brutto-Nationalprodukt, 1962/66 1½-mal, 1967/71 bereits 2¼-mal so rasch. Der Exportboom der jüngsten Konjunkturwelle, der aus dieser Beschleunigung entstand, wurde vielfach mit einer besonders kräftigen Konjunktur unserer Handelspartner zu erklären versucht. Das ist aber nur zum Teil richtig: Die OECD-

Übersicht 2

Reale Exportelastizitäten

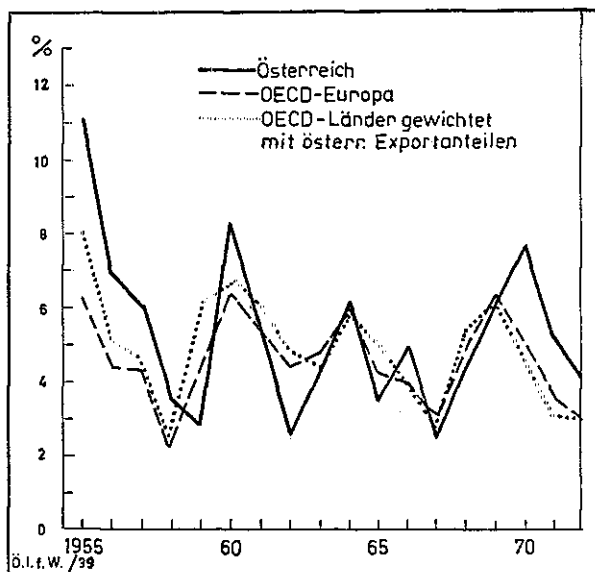
	1958/61	1962/66	1967/71
Wachstumsrate in %			
Brutto-Nationalprodukt	4,6	3,7	4,8
Warenexporte	4,5	5,2	10,4
Exporte i. w. S ¹⁾	5,4	6,6	10,9
Elastizität in bezug auf das Brutto-Nationalprodukt			
Warenexporte	1,0	1,4	2,2
Exporte i. w. S ¹⁾	1,2	1,8	2,3

¹⁾ Waren und Leistungen laut volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung.

Staaten, in die rund drei Viertel der österreichischen Ausfuhr gehen, expandierten in der Periode 1967/71 mit 4% pro Jahr erheblich langsamer als in der vorhergehenden Periode 1962/66 (6%). Ihre Importe nahmen nominell dennoch rascher zu (14½% gegen 10½%), und auch unsere Haupthandelspartner importierten diesmal mehr: Gewichtet mit den (laufenden) österreichischen Exportanteilen wuchsen die OECD-Importe (15%) um 3 Prozentpunkte rascher als 1961/66. Real dürfte die OECD-Importnachfrage allerdings nur wenig stärker gewachsen sein, da die Außenhandelspreise nach Schätzung der OECD¹⁾ in den Jahren 1961/66 bloß um 1%, 1967/71 aber um fast 3% pro Jahr gestiegen sein dürften.

Abbildung 2

Wachstumsraten des Brutto-Nationalproduktes



Die relativ günstige Entwicklung der österreichischen Exporte geht daher nur zum (geringeren) Teil auf die stark wachsende Nachfrage des Auslandes zurück, sie ist vor allem dem Gewinn von Marktanteilen durch die österreichische Exportwirtschaft zu danken. Das bedeutet eine Umkehr der bis dahin herr-

¹⁾ OECD, Inflation: The Present Problem. Report by the Secretary General, Paris, Dezember 1970, S. 24.

schenden Tendenzen: Zwischen 1961 und 1966 war der Anteil der österreichischen Lieferungen an den OECD-Importen von 1,03% auf 0,92% zurückgegangen, also um etwa ein Zehntel. Wie Übersicht 3 und Abbildung 3 zeigen, konzentrierten sich die Marktanteilsgewinne auf die Jahre 1969 (+7%) und 1970 (+3%). Hätten sich die Marktanteile in diesen beiden Jahren nicht verändert, wären die Exporte statt um 21½% und 18½% bloß um 13% und 15% gewachsen. Allein die unmittelbaren Folgen davon – von Multiplikatorwirkungen ganz abgesehen – hätten die Wachstumsrate des Brutto-Nationalproduktes um 2 Prozentpunkte und ¾ Prozentpunkte gedrückt.

Übersicht 3

Marktanteile im Außenhandel und im Fremdenverkehr

	Außenhandel OECD ¹⁾	Fremdenverkehr ²⁾
1957	0,96	10,1
1958	0,98	11,3
1959	0,97	12,3
1960	1,00	13,0
1961	1,03	13,8
1962	1,02	15,0
1963	1,01	14,8
1964	0,98	14,6
1965	0,96	14,3
1966	0,92	14,0
1967	0,92	13,4
1968	0,93	14,4
1969	1,00	13,8
1970	1,03	14,5
1971	1,02	-

¹⁾ Ohne Finnland und Japan. Anteil der Importe der OECD aus Österreich an den Gesamtimporten der OECD (aus der Welt) – ²⁾ Anteil der Übernachtungen in Österreich an den Übernachtungen von: Österreich, Belgien, BRD, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Portugal, Spanien, Schweiz, Jugoslawien.

Wieso die Marktanteile um die Mitte der sechziger Jahre zu sinken aufhörten und 1967/68 schwach, 1969/70 kräftig stiegen, ist erst unzureichend untersucht. Üblicherweise unterscheiden derartige Untersuchungen zwischen Marktwachstum, Strukturkomponente und Wettbewerbskomponente, da die Marktanteilsveränderungen allein nur dann ein richtiges Bild geben würden, wenn alle Länder die gleiche Außenhandelsstruktur hätten. Daher werden verschiedene Märkte definiert (Warenmärkte, Ländermärkte oder Kombinationen von Waren- und Ländermärkten) und ihr Wachstum untersucht: Die Differenz zwischen dem Wachstum des jeweiligen Teilmarktes und dem Wachstum der österreichischen Exporte auf diesem Teilmarkt, wird (von allen Märkten aufsummiert) als Wettbewerbskomponente, die Differenz zwischen dem Wachstum der österreichischen Exporte bei konstantem Marktanteil auf den Teilmärkten und dem Wachstum bei konstantem Marktanteil auf dem Gesamtmarkt als Strukturkomponente bezeichnet.

Übersicht 4

Bestimmungsgründe des Exportwachstums

	Länder Märkte 1)	Länder/Waren Märkte 2) %	Waren Märkte 3)
1963/66			
Wachstum des Marktes	+143	+143	+136
Strukturkomponente	- 2	+ 1	+ 19
Wettbewerbskomponente	- 11	- 44	- 55
	100	100	100
1967/69			
Wachstum des Marktes	+ 87	+ 87	+ 74
Strukturkomponente	+ 6	+ 14	+ 7
Wettbewerbskomponente	+ 7	- 2	+ 18
	100	100	100

1) 19 Länder bzw. Ländergruppen (Q: OECD, Economic Surveys; Austria, Juni 1970) — 2) 72 Länder/Warenmärkte (Q: OECD a. a. O.) — 3) 10 Warenmärkte (Q: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung: Wachstum und Struktur, a a O., Kap. 4 E, Übersicht 4 13)

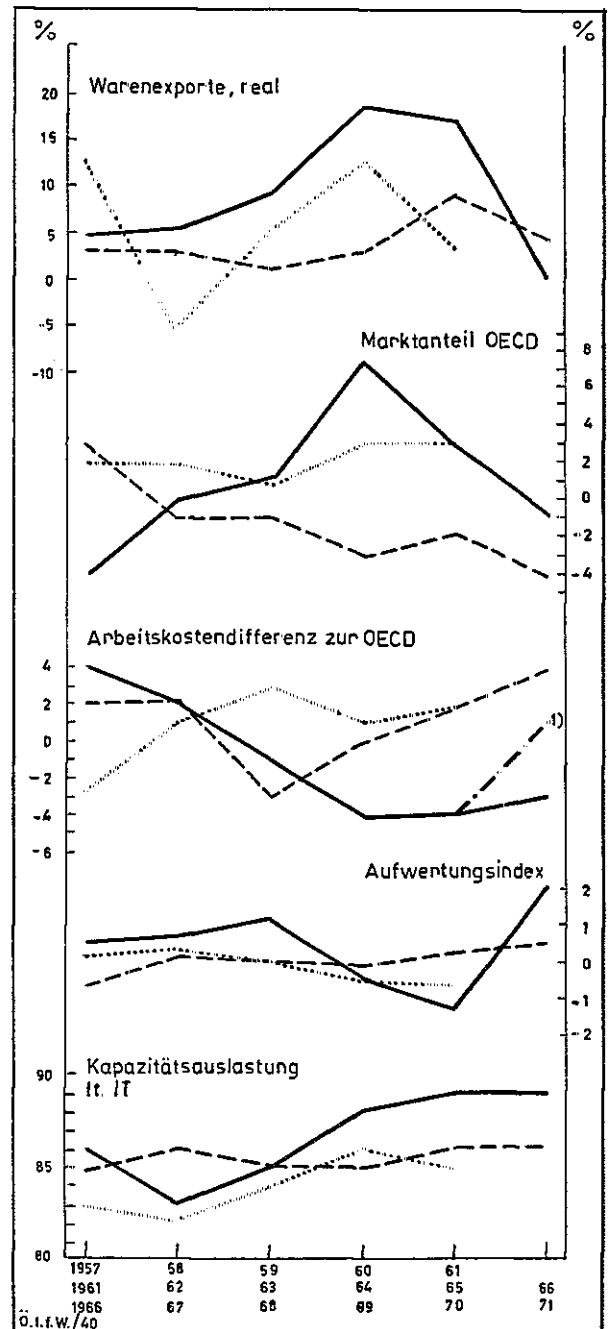
Der jeweilige Beitrag der einzelnen Komponenten hängt natürlich von der Definition der Märkte ab. Alle Berechnungen stimmen jedoch darin überein (siehe Übersicht 4), daß die Märkte 1963¹⁾/66 erheblich rascher wuchsen als die österreichischen Exporte; die verschiedenen Werte der Strukturkomponenten zeigen, daß in diesem Zeitraum zwar die Waren-, nicht jedoch die Länderstruktur zum Wachstum beitrug; die Wettbewerbskomponente war in allen Fällen negativ. 1967/69 expandierte die österreichische Ausfuhr erheblich rascher als die Warenmärkte, der Beitrag der Strukturkomponente stieg und auch die Wettbewerbskomponente trug nach zwei der drei Berechnungen erheblich zum Exportwachstum bei. Die Änderung in der Entwicklung der Marktanteile ab Mitte der sechziger Jahre geht daher zum Teil auf eine weitere Verbesserung der — schon zu Beginn der Periode nicht ungünstigen — Warenstruktur der österreichischen Exporte zurück, vor allem aber auf „Wettbewerbs“-Gewinne. Dahinter verbirgt sich eine Reihe von Ursachen, als deren wichtigste die nur noch gleich bleibende EWG-Diskriminierung (d. h. der Fortfall einer weiteren Verschärfung), die günstige Entwicklung der österreichischen Arbeitskosten (verglichen mit den ausländischen), die relative Abwertung des österreichischen Schilling, sowie — zu Beginn der Periode — die besonderen Exportbemühungen infolge der unterdurchschnittlichen Auslastung der Kapazitäten zu nennen sind. Die einzelnen Ursachen sollen im folgenden genauer untersucht werden.

Die von Jahr zu Jahr zunehmende *Verschärfung der EWG-Diskriminierung* war zweifellos eine der wichtigsten Ursachen für die Marktanteilsverluste der Jahre 1962 bis 1966. Der Abbau der EWG-Binnenzölle begann 1959 — damals betrug der EWG-Anteil

1) Berechnungen für frühere Jahre liegen nicht vor

Abbildung 3

Wichtige Bestimmungsgründe des Exportes



1) Auf Dollarbasis.

an den österreichischen Exporten 49 1/2% — und wurde Mitte 1968 abgeschlossen. Tatsächlich erreichte auch der österreichische Marktanteil an den EWG-Importen 1958 mit 1 93% seinen Höhepunkt und sank in den folgenden Jahren kontinuierlich auf 1 25% (1968). Die Verluste an Marktanteilen waren 1962/66 mit durchschnittlich 7% pro Jahr erheblich größer als in der Periode vorher (1957/61: -1%) oder in den

Jahren danach (1967/71: -3%)¹⁾. Relativ gut konnten chemische Erzeugnisse, Nahrungsmittel sowie Maschinen und Verkehrsmittel ihre Marktanteile halten; Rohstoffe wurden vor allem bis 1965, Halb- und Fertigwaren bis 1967 vom EWG-Markt verdrängt. Bis zuletzt verloren vor allem noch „Sonstige Fertigwaren“ Marktanteile. Eine Untersuchung der Exporte in die Bundesrepublik Deutschland – unseren wichtigsten Exportmarkt – zeigt, daß Österreich seinen Marktanteil bei Maschinen und Verkehrsmitteln sowie bei konsumnahen Fertigwaren besser behaupten konnte als die anderen Lieferanten aus Nicht-EWG-Ländern²⁾.

Die Bedeutung der EWG-Diskriminierung für die Entwicklung der österreichischen Marktanteile geht aus den Berechnungen einer früheren Institutsstudie hervor: Ihnen zufolge kann eine Zollsenkungsvariable, die zu Beginn des EWG-Zollabbaues den Wert 0 hat und dann entsprechend den kumulierten Zollsenkungen bis auf 1 steigt (T), die Verluste von EWG-Marktanteilen (S) weitgehend erklären³⁾:

$$S = 1.96 - 0.77 T \quad r^2 = 0.97$$

(0.05)

$$\log S = 0.47 - 0.17 \log T \quad r^2 = 0.82$$

(0.03)

Der Beitrag der *Arbeitskosten* zur günstigen Entwicklung der österreichischen Exporte geht aus Abbildung 3 deutlich hervor. Kumuliert über die Jahre 1967 bis 1971 stiegen die Arbeitskosten in Österreich um rund 10 Prozentpunkte *weniger* als in der OECD, wogegen sie in den beiden vorhergehenden Konjunkturwellen um 6 Prozentpunkte *stärker* gestiegen waren. Dieses überaus starke Zurückbleiben der Arbeitskosten mußte die Tendenz sinkender Marktanteile beenden, obwohl kleinere Arbeitskostenunterschiede oft ohne Einfluß auf die Entwicklung der Marktanteile bleiben. Daher kann die Neuschätzung der von *Handler* vorgeschlagenen Gleichung für den Zeitraum 1959/69⁴⁾

$$\log S = 2.03 - 1.01 \log A \quad r^2 = 0.49$$

¹⁾ Mit zunehmender Integration verliert allerdings der hier verwendete Marktanteilsbegriff immer mehr an Bedeutung, weil der einheitliche Markt die Aufteilung der Produktion auf verschiedene nationale Produktionsstätten nahelegt; dadurch wächst der EWG-Binnenhandel erheblich rascher als die Produktion oder der EWG-Außenhandel. Der Begriff Marktanteil an den Importen sollte daher in diesem Fall durch Anteil an der gesamten Versorgung, also an Importen plus Produktion ersetzt werden.

²⁾ Gutachten des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Wachstum und Struktur des österreichischen Exportes, Abschnitt 4 H.

³⁾ H. Handler, Marktanteile der österreichischen Exporte, Monatsberichte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Jg. 1970, Heft 5, S. 173

⁴⁾ H. Handler, a. a. O., S. 171.

auch nur 49% der Varianz der Marktanteile erklären; bezieht man jedoch die Jahre 1970 und 1971 ein, bleiben zwar die Koeffizienten der Gleichung im großen und ganzen unverändert, der Determinationskoeffizient steigt jedoch:

$$\log S = 2.12 - 1.09 \log A \quad r^2 = 0.55$$

Übersicht 5

Arbeitskosten je Produktionseinheit

	1958/66	1962/66	1967/71
	Zuwachs in % pro Jahr		
Belgien	2.5	4.5	2.7
BRD	9.8	2.5	6.1
Frankreich	9.6	3.2	1.4
Großbritannien	6.0	2.9	2.8
Italien	5.1	2.0	7.8
Niederlande	7.0	5.3	1.6
Schweden	7.0	2.1	3.4
Schweiz	4.9	3.2	2.9
USA	3.3	-0.4	4.1
Gewogener Durchschnitt	1.6	2.1	4.0
Österreich	3.0	3.6	2.4

Zur kräftigen Zunahme der österreichischen Marktanteile in den Jahren 1969 und 1970 trug weiters die relative *Abwertung der österreichischen Währung* in diesen Jahren bei. Nach den Berechnungen von *Handler-Schebeck*, läßt eine Erhöhung der Exportpreise um 10% die Warenexporte um 6% steigen; volumenmäßig gehen sie daher um 4% zurück⁵⁾. Berücksichtigt man, daß eine Aufwertung einer Erhöhung der Exportpreise, eine Abwertung einer Senkung entspricht, dann läßt sich die Steigerung der österreichischen Exporte in den Jahren 1969 und 1970 zum Teil auch durch die implizite Abwertung des österreichischen Schilling um 1/2% und 1% erklären. Umgekehrt können die (geringen) Marktanteilsverluste im Jahre 1971 zum Teil mit den ersten Folgen der Aufwertung des österreichischen Schilling um 2% (im gewichteten Durchschnitt) erklärt werden. Die Erhöhung der Arbeitskosten trägt 1971 nicht zur Erklärung der Marktanteilsverluste bei, weil sie noch immer erheblich langsamer stiegen als im Ausland.

Der Beitrag der heimischen *Kapazitätsauslastung* zum Gewinn von Marktanteilen ist im Durchschnitt geringer einzuschätzen als die bisher erwähnten Faktoren. Im allgemeinen kann bloß ein lockerer Zusammenhang nachgewiesen werden⁶⁾, der oft durch

⁵⁾ Siehe dazu: H. Handler – F. Schebeck, Die Schillingparität in der Praxis. Finanznachrichten 47, 26. November 1971. Die Autoren gehen von folgender Gleichung aus:

$$X = 0.42 + 1.05 W + 0.60 PX \quad r^2 = 0.75$$

X = Gesamtexport Österreichs nominell
 W = Export der gesamten Welt nominell
 PX = Durchschnittswert der Gesamtexporte

⁶⁾ Siehe dazu: Wachstum und Struktur, a. a. O., Abschnitt 8

Übersicht 6

Wechselkursindex ¹⁾		
	Index 1955=100	Veränderung in Prozentpunkten ²⁾
1957.....	99 8	-0 2
1958.....	99 4	-0 4
1959.....	99 3	-0 1
1960.....	99 6	+0 3
1961.....	100 2	+0 6
Ø1958/61.....	99 7	
1962.....	100 0	-0 2
1963.....	99 9	-0 1
1964.....	100 0	+0 1
1965.....	99 7	-0 3
1966.....	99 2	-0 5
Ø1962/66.....	99 8	+0 1
1967.....	98 5	-0 7
1968.....	97 3	-1 2
1969.....	97 7	+0 4
1970.....	99 0	+1 3
1971.....	97 5	-1 5
Ø1967/71.....	98 0	-1 8

¹⁾ Gewichtet mit der jeweiligen Ausfuhr in unsere wichtigsten Handelspartner.
²⁾ +=Abwertung
 -=Aufwertung

andere Einflüsse überlagert wird. Immerhin ergab eine Befragung des Institutes, daß sich ein Drittel bis die Hälfte der Exportbetriebe in Zeiten schwächerer Binnennachfrage um das Auslandsgeschäft besonders bemüht. Es ist daher anzunehmen, daß die relativ schlechte Kapazitätsauslastung 1967 die Exportbemühungen verstärkte und damit zur Tendenzumkehr beitrug; umgekehrt ließ die – verglichen mit ähnlichen Konjunktursituationen – ungemein hohe Auslastung in den Jahren 1970 und 1971 die Exportbemühungen erlahmen, so daß der Anteil Österreichs auf dem OECD-Markt wieder sank.

Übersicht 7

Kapazitätsauslastung					
	%		%		%
1958.....	82	1962.....	86	1967.....	83
1959.....	84	1963.....	85	1968.....	85
1960.....	86	1964.....	85	1969.....	88
1961.....	85	1965.....	86	1970.....	89
Ø1958/61.....	84 1/2	1966.....	86	1971.....	89
		Ø1962/66.....	85 1/2	Ø1967/71.....	86 1/2

Q: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, Investitionstest

Unter den statistischen Begriff „Wettbewerbskomponente“ fällt auch die *Vergrößerung der Zahl der österreichischen Exportbetriebe*. Nach Erhebungen des Institutes exportierten 1961 etwas mehr als die Hälfte, 1969 bereits 66% aller Industriebetriebe. Der Anteil der Großbetriebe über 500 Beschäftigte hat sich in diesem Zeitraum nicht eindeutig verändert, es begannen jedoch zahlreiche Mittelbetriebe zu exportieren¹⁾.

Teils gelang es ihnen, im Ausland eigene Vertriebsorganisationen für Spezialprodukte aufzuziehen, oder sie schlossen sich Vertriebsorganisationen verwandter, komplementärer Produkte an; teils liefern sie an ausländische Handelsketten oder an ausländische Produzenten Güter, die diese nicht erzeugen, aber im Lieferprogramm führen möchten. Indirekt wurden auch zahlreiche kleinere Betriebe dadurch exportfähig, daß österreichische Exportfirmen zunehmend als Generalunternehmer im Anlagenbau auftreten und Subaufträge an kleinere Firmen vergeben, die sonst nicht exportieren würden. In manchen Fällen gaben die Subaufträge den ersten Anstoß für eigene Exportbemühungen.

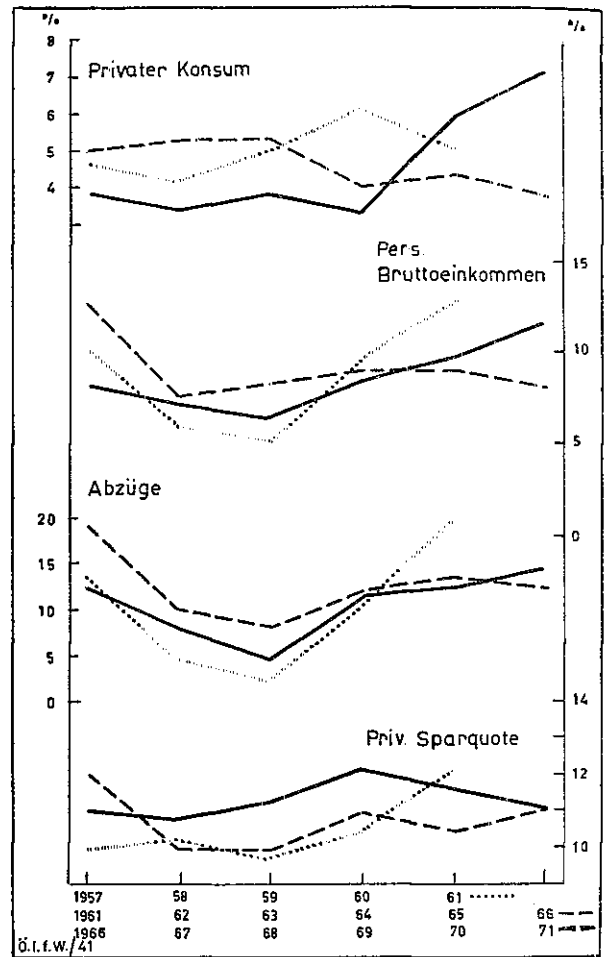
Die *Exportstruktur* trug schon um die Mitte der sechziger Jahre und mehr noch in den letzten Jahren zum Wachstum der österreichischen Exporte bei. Gemessen an den OECD-Importen ist Österreichs Warenstruktur relativ günstig, weil die OECD-Gesamtimporte auch die bloß langsam wachsenden Lieferungen von Rohstoffen und Nahrungsmitteln aus Entwicklungsländern enthalten. Die Länderstruktur der österreichischen Exporte war insbesondere vor Beginn der Integration recht günstig, hat sich jedoch seither eher verschlechtert. Maßgebend für die ständige Verbesserung der österreichischen Exportstruktur in der Nachkriegszeit war die Verschiebung zugunsten von Produkten mit höherer Wertschöpfung: Der Anteil der Fertigwaren stieg von 46% in der ersten Konjunkturwelle (1958/61) auf 59% in der letzten, jener der Rohstoffe und Halbfertigwaren sank von 22% und 27 1/2% auf 13% und 23%. Im Bereich der Fertigwaren profitierte Österreich nicht zuletzt davon, daß sich die Nachfrage zunehmend von Artikeln der Massenproduktion (Standardmaschinen, Autos, elektrische Haushaltsgeräte, Schreibmaschinen usw.) zu ganzen Anlagen, Spezialmaschinen und Produkten des Freizeitkonsums (Fahrräder, Wintersportartikel) verschiebt.

Die Behauptung, daß die Marktanteilsgewinne 1969 und 1970 vor allem der lebhaften Nachfrage nach Holz sowie nach Eisen und Stahl zu danken sind, ist nicht richtig. Zwar stieg der Anteil von Holz, Papier, Eisen und Stahl, der vorher um etwa 1 Prozentpunkt pro Jahr zurückgegangen war, zwischen 1967 und 1969 von 24 1/2% auf 25 1/2%. Er blieb aber selbst unter dem Wert von 1966 (27%). Bereits 1970 (19 1/2%) und 1971 (22 1/2%) ging der Anteil der erwähnten Produkte wieder zurück. Wären die Exporte dieser Waren 1968 und 1969 auf dem Anteil von 1967 geblieben, hätten die Gesamtexporte um jeweils 1 Prozentpunkt langsamer zugenommen; wäre ihr

¹⁾ Siehe auch: H. Handler, Export und Betriebsgröße, in diesem Heft, S 161 ff

Abbildung 4

Bestimmungsgründe der Konsumnachfrage



Anteil um 1 Prozentpunkt zurückgegangen, dann hätte sich das Gesamtwachstum um jeweils 2 Prozentpunkte verlangsamt. 1970 und 1971 hätte allerdings die Hypothese konstanter Anteile von Holz, Papier, Eisen und Stahl die Gesamtexporte erheblich rascher steigen lassen.

Die zweite Komponente, die im letzten Aufschwung neben den Warenexporten erheblich rascher wuchs als früher, waren die *Einnahmen aus dem Reiseverkehr*. Sie trugen 1968 und 1969 etwa gleich viel zum Wachstum des Brutto-Nationalproduktes bei wie in vergleichbaren Jahren früherer Konjunkturwellen, 1970 und 1971 jedoch viel mehr (siehe dazu Abbildung 1). Im Gegensatz zum Export geht diese Entwicklung vor allem auf die lebhaftere Nachfrage und nicht auf Marktgewinne zurück; der österreichische Marktanteil an den Übernachtungen (Übersicht 3) stieg von 1958/61 (12½%) auf 1962/66 (14½%), blieb aber seither im großen und ganzen unverändert. Angesichts des raschen Aufholens neuer Urlaubsländer (Jugoslawien, Spanien) ist dieses Ergebnis allerdings als relativ gut zu bezeichnen; der Anteil der Schweiz an den Übernachtungen sank im gleichen Zeitraum von 8% (1958/61) auf 5½% (1967/70).

Spätes Aufholen der heimischen Konsum- und Investitionsnachfrage

Die heimische Konsum- und Investitionsnachfrage expandierte – wie Abbildung 1 zeigt – in den Jahren 1967 bis 1969 langsamer als in früheren Konjunkturwellen. Daß das Brutto-Nationalprodukt in diesem Zeitraum dennoch nicht langsamer wuchs, ist allein dem Export zu danken. 1970 und 1971 erholte sich die heimische Endnachfrage und wuchs erheblich kräftiger, als die Erfahrungen früherer Konjunkturwellen erwarten ließen; dadurch stieg die Wachstumsrate des Brutto-Nationalproduktes über das erwartete Niveau und die letzte Konjunkturwelle wurde gestreckt. Trotz der Beschleunigung in den letzten beiden Jahren wuchsen allerdings Konsum und Investitionen in der gesamten Periode 1967/71 langsamer als in früheren Konjunkturwellen.

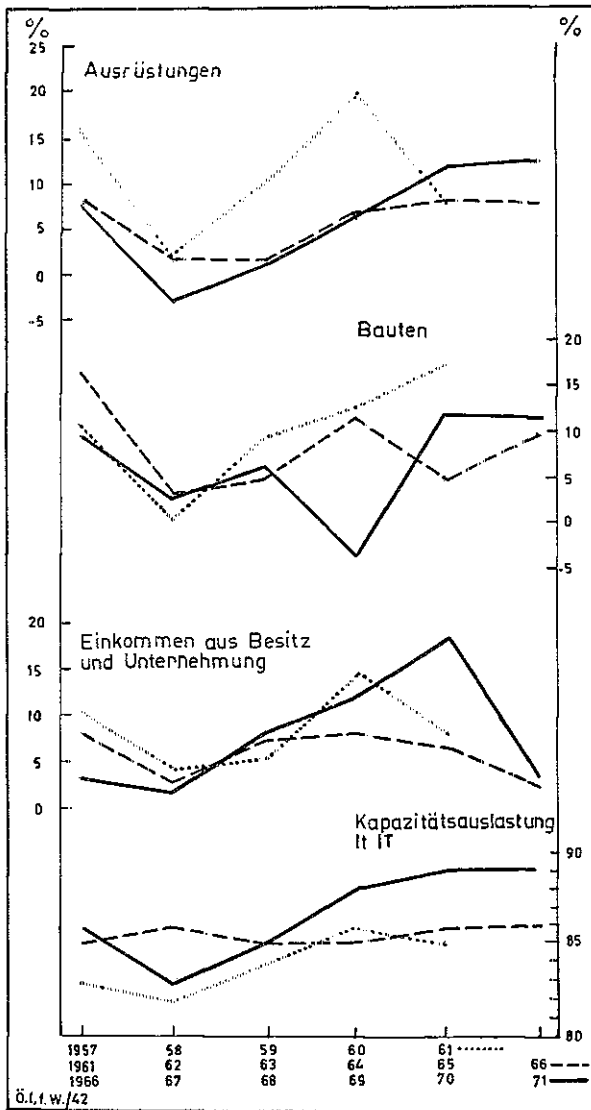
Die sehr mäßige Zunahme des *privaten Konsums* in den Jahren 1967 bis 1969 läßt sich vor allem mit der hohen Sparquote erklären, zum Teil aber auch mit der relativ geringen Steigerung der Brutto-Einkommen (die ihrerseits wieder über sinkende Arbeitskosten zum Exportboom beifrug) und zusätzlichen steuerlichen Belastungen. Die persönlichen Brutto-Einkommen nahmen in den Jahren 1967/69 um durchschnittlich 7½% zu, schwächer als in den ersten drei Jahren des vorhergehenden Aufschwunges, aber stärker als in den Jahren 1958/60. Für die Abzüge gilt etwa das gleiche Muster, obwohl in diesen Jahren

zahlreiche zusätzliche Belastungen eingeführt wurden, wodurch an und für sich viel stärker wachsende Abzüge zu erwarten gewesen wären: Die Senkung der Einkommensteuer 1967 brachte den Konsumenten kaum mehr als die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge absorbierte; 1968 wurden im Februar die Umsatz- und Ausgleichsteuer erhöht, ab September eine Alkohol-Sondersteuer und eine Personenkraftwagen-Sondersteuer eingehoben; seit Jänner 1969 gibt es einen 10%igen Zuschlag zur Einkommen-, Körperschaft- und Vermögensteuer. Der Konsum wurde jedoch stärker eingeschränkt, als diesen Belastungen entsprochen hätte. Die private Sparquote war schon in den Jahren 1967 und 1968 mit etwa 11% überdurchschnittlich hoch gewesen und stieg 1969 weiter auf 12%. Die Ursachen dieser Steigerung sind noch nicht genügend untersucht: Teils mag die Einführung zusätzlicher Belastungen das Konsumklima verschlechtert haben, teils zwang die Reform der Wohnbauförderung zu verstärktem Ansparen auf die höhere Anzahlung (Eigenmittel). Die Preissteigerungen können keinen nennenswerten

Einfluß gehabt haben, da sie in den Jahren 1967/69 etwas schwächer waren als in den vergleichbaren Jahren der letzten Konjunkturwelle und sich erst 1970/71 parallel zur Steigerung der realen Konsumausgaben beschleunigten.

Abbildung 5

Bestimmungsgründe der Investitionen



Die flauere *Investitionstätigkeit* in den ersten Jahren dieser Konjunkturwelle läßt sich ebenso wie die kräftige Beschleunigung danach ohne Schwierigkeit aus den üblichen Bestimmungsgründen der Investitionsnachfrage erklären: 1967/69 drückten die geringe Auslastung der Kapazitäten und die niedrigen Gewinne die Investitionen, die Bautätigkeit wurde darüber hinaus durch die Neuorganisation der Wohnbauförderung und durch höhere Zinssätze in den Jahren 1968 und vor allem 1969 gedämpft. 1970 und

1971 sorgten hohe Gewinne und die sehr hohe Kapazitätsauslastung – beide offenbar Folgen des Exportbooms – für eine gute Investitionskonjunktur. Allerdings blieb die Investitionsausweitung, gemessen am Niveau ähnlicher Konjunkturphasen, schwächer als der vorhergehende Exportboom. Das Schwergewicht der Investitionstätigkeit verschob sich zur Industrie: Die Industrieinvestitionen waren 1970 und 1971 viel höher als die Unternehmer zu Beginn der Jahre angenommen hatten, wenn auch nicht höher als aus Gewinnen und Kapazitätsauslastung plausibel erscheint; sie werden daher in diesen beiden Jahren von den Investitionsfunktionen¹⁾, die das Institut jüngst veröffentlichte, ebenso gut erklärt wie vorher. Bemerkenswert ist, daß der Anteil der Erweiterungsinvestitionen von etwa einem Fünftel in den sechziger Jahren auf rund ein Drittel stieg²⁾. Das war offenbar nur möglich, weil die Unternehmer nicht nur Absatzchancen sahen, sondern auch die Möglichkeit, zusätzliche Arbeitskräfte zu gewinnen.

Höhere Elastizität des Angebotes

Die kräftige Steigerung der Binnennachfrage in den letzten beiden Jahren hätte allerdings nicht zu einer Steigerung der realen Wachstumsrate des Brutto-Nationalproduktes, sondern bloß zu größeren Spannungen geführt, wäre nicht auch das Angebot viel elastischer gewesen, als erwartet werden konnte. Maßgebend dafür war zum Teil die größere Elastizität des Arbeitsmarktes, vor allem jedoch die kräftige Steigerung der Produktivität dank günstiger Struktur der Nachfrage und guter Kapazitätsauslastung.

Die größere Elastizität des *Arbeitsmarktes* ergab sich allein aus der besseren Auslastung der Reserven. Die Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter war im Durchschnitt dieser Konjunkturwelle um rund 150.000, die Zahl der Erwerbstätigen um rund 80.000 niedriger als in der vorigen. Dennoch konnte die Zahl der Unselbständigen um 14.000 gesteigert werden. Der Zuwachs konzentrierte sich auf die zweite Hälfte des Aufschwunges: 1969 gab es um 15.000 Unselbständige mehr als im Vorjahr, 1970 um 23.000, 1971 um 59.000. Das ist teils der Umkehr des demographischen Trends, teils der Arbeitsmarktpolitik zu danken: Arbeitsbewilligungen an Gastarbeiter wurden in den letzten Jahren auch nach Erschöpfung der Kontingente großzügig gewährt, und die ersten Bemühungen um eine aktive Arbeitsmarktpolitik begannen sich auszuwirken; die letzten offenen und

¹⁾ A. Stanzel, Investitionsfunktionen für Prognosezwecke, Monatsberichte, Jg 1972, Heft 1, S. 7 ff.
²⁾ K. Aiginger – K. Musil – R. Sladky, Ergebnisse des Investitionstestes vom Herbst 1971, Monatsberichte, Jg. 1972, Heft 1, S. 22.

Entwicklung des Arbeitsmarktes

	Bevölkerung		Erwerbstätige	Selbständige	Unselbständige u. Arbeitslose	davon		
	Insgesamt	15- bis 60/65-jährige	3	4	5	Ausländer	Industriebeschäftigte	
	1	2				6	7	
	in 1.000							
1962	7 126 9	4 480 4	3 366 0	960 0	2 406 0	13 1	632 4	
1963	7 170 2	4 476 4	3 368 2	954 5	2 413 7	16 9	639 1	
1964	7 212 9	4 465 7	3 374 9	944 4	2 430 5	21 5	630 2	
1965	7 252 6	4 451 2	3 366 1	917 9	2 448 2	32 7	629 2	
1966	7 289 7	4 387 6	3 341 7	892 2	2 449 5	46 9	629 9	
Ø 1962/66	7 210 5	4 452 3	3 363 4	933 8	2 429 6	26 2	632 2	
1967	7 325 3	4 323 6	3 305 3	879 6	2 425 7	60 9	625 9	
1968	7 359 7	4 308 6	3 275 4	863 8	2 411 6	62 5	605 5	
1969	7 393 4	4 295 6	3 267 2	841 3	2 425 9	82 4	595 5	
1970	7 425 6	4 285 1	3 264 5	815 8	2 448 7	109 2	614 0	
1971	7 457 0	4 283 7	3 200 3	792 5	2 507 8	148 5	633 6	
Ø 1967/71	7 392 2	4 299 3	3 282 5	838 6	2 443 9	92 7	614 9	

Q: 1, 2: Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen.
 3, 4: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung
 5, 6: Bundesministerium für soziale Verwaltung
 7: Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft

versteckten regionalen Reserven konnten ausgeschöpft werden. Es dürfte sich aber auch die Einstellung der Unternehmer gewandelt haben: Sie sind nun eher bereit, Teilzeitbeschäftigte aufzunehmen und gehen zunehmend zur gleitenden Arbeitszeit über. Dadurch wird es einem größeren Personenkreis ermöglicht, ins Erwerbsleben zu treten.

Allerdings reichten die zusätzlichen Beschäftigten nicht aus, die Verkürzung der Arbeitszeit zu kompensieren. Wie Übersicht 9 zeigt, sank die Arbeitszeit vor allem 1970 (-3%) als Folge des Überganges von der 45-Stunden- zur 43-Stunden-Woche, aber auch in allen anderen Jahren – außer 1968 – zeigte sich ein sinkender Trend. Das Arbeitsvolumen nahm in der letzten Konjunkturwelle (1967/71) um durchschnittlich 1% pro Jahr ab (1962/66: -1/2%); die Elastizität des Angebotes ist daher allein der kräftigen Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Produktivität um durchschnittlich 6% pro Jahr zu danken (1962/66: +4 3/4%). Der größere Produktivitätsfortschritt resultiert allerdings nur zum Teil aus einem rascheren technischen Fortschritt und/oder effizienteren Inve-

stitutionen; er ist zum größeren Teil auf die höhere Nachfrage zurückzuführen, die es ermöglichte, die Kapazitäten stärker auszulasten¹⁾. Die Produktion konnte durch größere Serien und längere Planung besser den Produktionsmöglichkeiten angepaßt werden, wodurch es gelang, Arbeitskräfte und Maschinen effizienter einzusetzen. Eines der Merkmale dieser letzten Konjunkturwelle ist die gute Auslastung aller Branchen der Wirtschaft – mit Ausnahme der Bauwirtschaft in der ersten Hälfte des Aufschwunges; im besonderen Maß stützte sich die Konjunktur jedoch auf Industrie und Gewerbe, deren Produktion bei angespanntem Arbeitsmarkt durch zusätzliche Investitionen relativ rasch gesteigert werden kann. Industrie und Gewerbe trugen in der Periode 1967/71 2 1/2% zur Wachstumsrate des Brutto-Nationalproduktes bei, um 3/4 Prozentpunkte bzw. 1/2 Prozent-

¹⁾ Nach den Meldungen im Investitionstest des Institutes waren die Kapazitäten der Industrie im Durchschnitt 1962/66 zu 85 1/2%, im Durchschnitt 1967/71 zu 86 3/4% ausgelastet. 1970 und 1971 lag der Auslastungsgrad mit je 89% um 3 Prozentpunkte höher als in den vergleichbaren Jahren 1965/66 (je 86%).

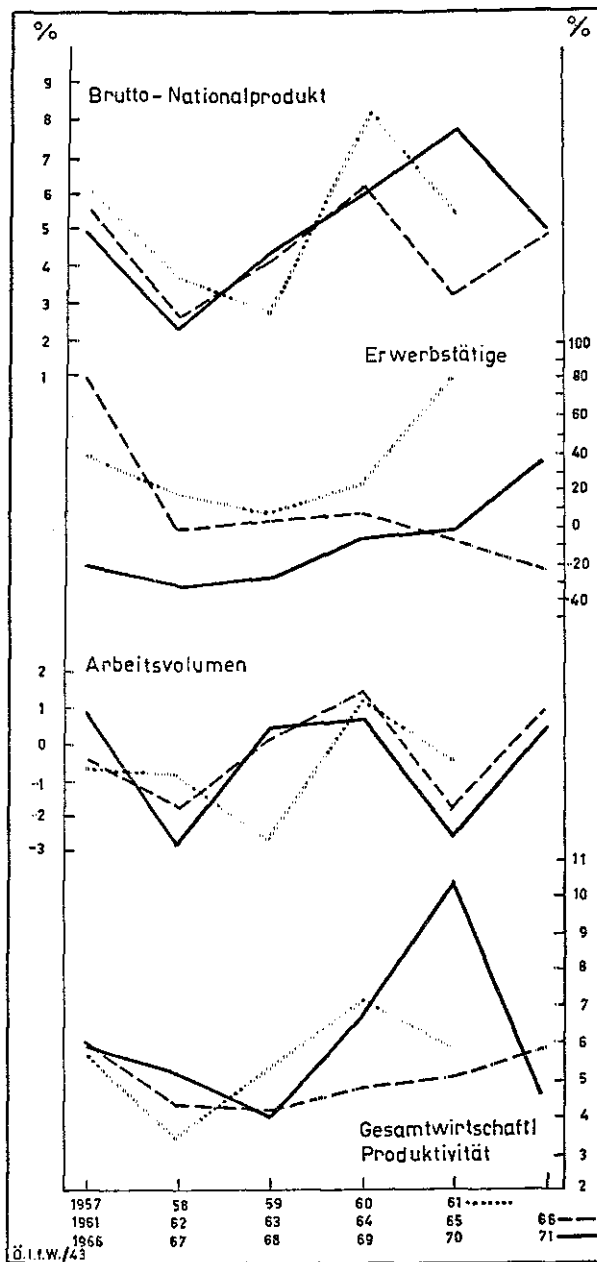
Gesamtwirtschaftliche Produktivität

	1958	1959	1960	1961	Ø 1962	1963	1964	1965	1966	Ø 1967	1968	1969	1970	1971	Ø 1967/71		
	1958/1961					1962/66					1967/71						
Erwerbstätige ¹⁾	+0.2	+0.5	+1.5	+1.0	+ 3/4	-0.1	-0.1	+0.3	-0.3	-0.6	-0	-1.2	-1.1	-0.1	+ 0.2	+1.1	-1/4
Arbeitszeit ²⁾	+0.2	-3.2	-0.2	-0.8	-1	-2.0	-0.2	+0.8	-1.6	+0.1	-1/2	-1.0	+0.7	-0.2	-2.9	-1.0	-3/4
Arbeitslage ³⁾	-0.2	+0.2	-0.2	-0.6	- 1/4	+0.4	+0.4	+0.2	+0.2	-0.4	+0	-0.6	+0.8	-0.4	+ 0.2	+0.2	+0
Arbeitsvolumen	+0.2	-2.5	+1.1	-0.4	- 1/2	-1.7	+0.1	+1.3	-1.7	-0.9	-1/2	-2.8	+0.4	-0.7	-2.5	+0.3	-1
Produktivität ⁴⁾	+3.5	+5.3	+7.1	+6.0	+5 1/2	+4.3	+4.1	+4.9	+5.1	+5.9	+4 3/4	+5.2	+4.0	+6.8	+10.3	+4.9	+6
Brutto-Nationalprodukt	+3.7	+2.8	+8.2	+5.6	+5	+2.6	+4.2	+6.2	+3.4	+5.0	+4 1/4	+2.4	+4.4	+6.1	+7.8	+5.2	+5

¹⁾ Ohne Arbeitslose – ²⁾ Je Industriebeschäftigten; die implizite Annahme gleiche Arbeitszeit auch für Angestellte und Selbständige überschätzt die kurzfristigen Schwankungen der Produktivität, ist aber mittelfristig plausibler als die alternative Annahme unveränderter Arbeitszeit dieser Gruppen. – ³⁾ Zur Hälfte. – ⁴⁾ Per Differenz errechnet

Abbildung 6

Bestimmungsgründe der höheren Elastizität des Angebotes



punkt mehr als in den zwei vorangegangenen Konjunkturwellen. Diese Struktur der Nachfrage – die wieder weitgehend Folge der guten Exportkonjunktur in der ersten Hälfte des Aufschwunges ist – war somit Vorbedingung für die hohe Produktivitätssteigerung und damit die Stärke des Aufschwunges.

Daß das rasche Wachstum der Gesamtnachfrage nicht zu stärkeren Spannungen führte, ist vor allem den hohen *Importen* zu danken. Bis 1969 wuchs die Wareneinfuhr langsamer als in früheren Aufschwüngen. Das erklärt sich vor allem aus dem österreichi-

Übersicht 10

Beitrag der einzelnen Entstehungsbereiche zum Wachstum des Brutto-Nationalproduktes

	1958/61	1962/66	1967/71
	Prozentpunkte		
Land- und Forstwirtschaft	0,4	-0,1	0,2
Industrie	1,5	1,3	2,0
Gewerbe	0,3	0,3	0,4
Bauwirtschaft	0,7	0,6	0,5
Elektrizitäts-, Gas- u Wasserwirtschaft	0,2	0,2	0,1
Verkehr	0,2	0,4	0,5
Handel	0,9	0,8	0,7
Öffentlicher Dienst	0,3	0,3	0,2
Sonstige Dienste	0,3	0,2	0,2
Banken	0,2	0,3	0,4
Wohnungswirtschaft	0,1	0,0	0,0
Brutto-Nationalprodukt	5,1	4,3	5,2

schen Kostenvorsprung dank sinkender Arbeitskosten und relativer Abwertung (siehe Abbildung 3). 1970 und 1971 nahmen die Importe jedoch rascher zu, als konjunkturgemäß zu erwarten gewesen wäre, und linderten damit den Druck der Übernachfrage. Zum Teil forcierte die Wirtschaftspolitik zusätzliche Einfuhren durch Kontingentaufstockungen und Zollsenkungen, zum Teil waren gegen Ende der Periode ausländische Firmen an Lieferungen nach Österreich stärker interessiert, um ihre Kapazitäten auslasten zu können.

Der Beitrag der Wirtschaftspolitik

Neben der kräftigen, branchenmäßig wie zeitlich günstiger gestreuten Nachfrage und der größeren Elastizität des Angebotes war auch die richtige Dosierung der Konjunkturpolitik eine wichtige Voraussetzung für die Stärke der letzten Konjunkturwelle. An sich wird die Konjunkturpolitik in der öffentlichen Meinung eher skeptisch beurteilt: Es wird vielfach angenommen, daß die Maßnahmen wirkungslose Kompromisse seien, die überdies meist viel zu spät getroffen werden. Für die letzte Konjunkturwelle trifft dies zweifellos nicht zu.

Gemessen am Saldo des inlandwirksamen Defizites laut Rechnungsabschluß wirkte die *Fiskalpolitik* diesmal deutlich antizyklisch (siehe Abbildung 7, unterer Teil): 1967 und 1968 gab es relativ große inlandwirksame Defizite, 1969 und 1970 nur noch kleine; 1971 gelang es einen inlandwirksamen Überschuß von fast 2 Mrd. S zu erzielen. Insbesondere die Investitionspolitik des Bundes war im letzten Aufschwung – im Gegensatz zum vorletzten – streng antizyklisch.

Der Vergleich der Salden des Voranschlags und des Rechnungsabschlusses läßt eine der wichtigsten Ursachen für die Fehleinschätzung der Konjunkturpolitik durch die öffentliche Meinung erkennen: Hätte man die Voranschläge – die für die politische Diskussion wichtiger sind – verwirklicht, wäre die anti

zyklische Wirkung viel schwächer und überdies ein Jahr verspätet eingetreten. Maßgebend dafür waren nicht nur die Schwierigkeiten in der Budgeterstellung, sondern auch in der Konjunkturprognose und in der Einnahmenschätzung. Wirkungsvolle Konjunkturpolitik wurde daher vor allem bei der Durchführung des Budgets geleistet, teils dadurch, daß konjunkturbedingte Mehr- oder Mindereinnahmen keine Revision der Ausgabenpläne nach sich zogen, teils durch die Bildung von Rücklagen oder die vorzeitige Tilgung von Auslandsschulden.

Neben der Budgetpolitik wirkte auch die Staatsschuldenpolitik zumindest in der richtigen Richtung, wenn auch zu schwach, um ernstlich ins Gewicht zu fallen: In den Jahren 1967 und 1968 wurde mehr als die Hälfte der Staatsschulden im Ausland aufgenommen, 1969 und 1970 nur noch ein Zehntel; 1971 zahlte der Bund per Saldo 1 Mrd. S Auslandsschulden zurück¹⁾.

Auch die *Währungspolitik* (Abbildung 7, oberer Teil) operierte diesmal antizyklisch: Zwischen der zweiten

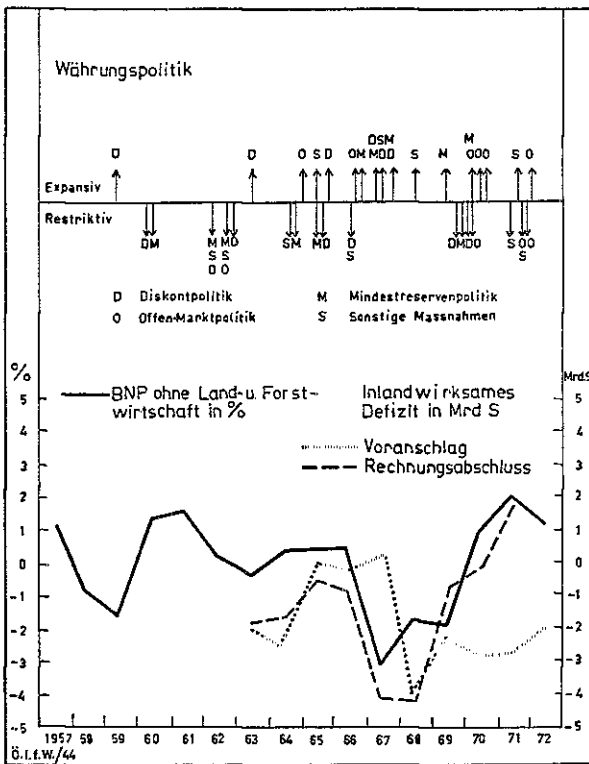
Jahreshälfte 1966 und der ersten 1969 wurde die Mindestreservenpolitik viermal und die Bankratenpolitik dreimal expansiv eingesetzt, zweimal wurde der Refinanzierungsrahmen für Ausfuhrförderungskredite erhöht. Im Herbst 1969 wurde der expansive Kurs abgebrochen, Bankrate und Mindestreserveverpflichtungen wurden hinaufgesetzt; im Frühjahr 1970 folgte eine weitere Erhöhung der Bankrate und die Ausgabe von 1 1/2 Mrd. S unverzinslichen Kassenscheinen (auf etwa ein halbes Jahr). Die Maßnahmen seit Anfang 1971 galten primär der Abwehr spekulativer Transaktionen. Die expansive Politik zwischen Herbst 1966 und Herbst 1969 stützte die Wachstumsrate; 1970 und 1971 blieb die Liquidität des Kreditapparates relativ hoch, die Kreditausweitung und damit die Investitionstätigkeit wurden nicht behindert. Die Konjunkturpolitik von Regierung und Notenbank hat diesmal zweifellos zur günstigen Entwicklung beigetragen; in der eher schwachen Welle vorher (1961/66) hingegen war die Budgetpolitik weniger expansiv, die Geldpolitik zum Teil prozyklisch²⁾.

Daß die traditionelle Konjunkturpolitik in Österreich erfolgreich wirken konnte, ist wohl vor allem der *einkommenspolitischen Absicherung* zu danken. In vielen anderen europäischen Industrieländern entglitt die Preis- und Lohnsteigerungsrate in den letzten Jahren der wirtschaftspolitischen Kontrolle: Die Löhne stiegen meist viel rascher als die Übernachfrage allein erklären kann; die Lohngleichungen der OECD, die auf Daten der Periode 1960 bis 1969 basieren, unterschätzen die Lohnsteigerungen 1969 und 1970 erheblich³⁾. Die Wirtschaftspolitik versuchte daher fast überall durch global-restriktive Maßnahmen die Übernachfrage zu verringern und die Lohnforderungen zu bremsen. Früheren Erfahrungen entsprechend drückten diese Maßnahmen zwar die reale Wachstumsrate, konnten aber Preise und Löhne zunächst nicht beeinflussen. Sie wurden im letzten Jahr überall aufgehoben, teils unter dem Druck der öffentlichen Meinung, teils nach der Normalisierung des Nachfrageklimas. Ihre Spätfolgen werden zwar den Teil des Lohnauftriebes verringern, der auf der Übernachfrage basierte, aber auch die Wachstumsrate weiter drücken.

In Österreich gelang es, Löhne und Preise besser unter Kontrolle zu halten als in den meisten anderen Staaten; die Lohnsteigerungsraten blieben eher niedriger, als nach den Erfahrungen früherer Konjunktursituationen zu erwarten war: Die Löhne und Gehälter pro Kopf nahmen in den Jahren 1968, 1969

Abbildung 7

Die wichtigsten Maßnahmen der Wirtschaftspolitik



¹⁾ Siehe dazu: G. Tichy, Möglichkeiten und Grenzen der Staatsschuldenpolitik – Das österreichische Beispiel. Das öffentliche Haushaltswesen in Österreich, Jg. 10, Heft 4, Juni 1971, Übersicht 1 und Übersicht 6. In dieser Arbeit wird allerdings auch betont, daß die ökonomischen Effekte der Auslandverschuldung durch Notenbankverschuldung billiger erzielt werden könnten.

²⁾ Siehe dazu: G. Tichy, Währungspolitische Zielfunktionen und die Ziele der österreichischen Währungspolitik, Zeitschrift für Nationalökonomie, 30, 1970, S 344 ff.

³⁾ OECD, Inflation, a. a. O., S. 69 bis 74.

und 1970 um je 1½% langsamer zu als in den gleichen Jahren des vorhergehenden Aufschwunges (1963, 1964, 1965), erst 1971 wuchsen sie um 2½% rascher (als 1966). Das überrascht vor allem deshalb, weil die Wachstumsrate im Durchschnitt der letzten beiden Jahre um 2 Prozentpunkte und die Inflationsrate um 1½% Prozentpunkte höher war als in den konjunkturell vergleichbaren Jahren 1965/66; der Arbeitsmarkt war zuletzt stärker angespannt als je zuvor. Auf Grund der Marktbedingungen wäre zu erwarten gewesen, daß die Löhne in Österreich nicht langsamer steigen als im Ausland. Als Folge der Zusammenarbeit der Sozialpartner werden bei uns jedoch Marktsituationen üblicherweise nicht voll ausgenützt, so daß die Löhne und Gehälter im Konjunkturverlauf meist weniger stark schwanken als im Ausland (siehe dazu die Variationskoeffizienten in Übersicht 11).

Übersicht 11

Entwicklung der Löhne und Gehälter in fünf wichtigen Ländern

	Österreich	BRD	Frankreich	Italien	Großbritannien
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				
1957	10.6	9.5	11.9	9.1	5.7
1958	4.0	8.4	14.9	7.5	3.9
1959	6.2	7.2	11.2	7.0	4.7
1960	9.4	12.4	8.8	10.8	7.6
1961	11.8	12.4	11.8	11.3	8.1
1962	9.2	10.6	13.2	16.6	5.5
1963	7.9	7.3	14.2	21.6	5.1
1964	10.0	9.4	11.2	11.9	8.3
1965	10.1	10.3	7.8	5.8	7.9
1966	10.1	7.6	8.0	7.0	7.0
1967	8.6	0.2	8.0	10.2	3.9
1968	6.1	7.3	12.4	8.4	7.2
1969	8.8	12.5	14.4	9.1	7.2
1970	9.2	17.9	13.5	17.8	11.9
1971	15.3	13.0	11.6	9.6	9.8
	Variationskoeffizienten				
1957/71	28.6	40.4	20.9	40.9	31.8
1967/71	35.5	66.0	20.6	34.9	37.6

Q: OECD, National Accounts

Beschleunigung des Preisauftriebes

Weit verbreitet ist die Meinung, die kräftige Beschleunigung des Preisauftriebes sei ein besonderes Charakteristikum dieses Aufschwunges. Das ist jedoch nur beschränkt richtig. In der Periode 1967/71 war zwar die durchschnittliche Steigerungsrate laut Verbraucherpreisindex (3¾% pro Jahr) etwas größer als in der Vorperiode 1962/66 (3½% pro Jahr), das geht jedoch vor allem auf die Indexrevision 1966 zurück, die den besonders kräftig steigenden Wohnungsaufwand stärker berücksichtigte. Der Preisindex des Brutto-Nationalproduktes stieg in beiden Perioden etwa gleich rasch (+3¾%). Weit stärker als früher stiegen bloß die Importpreise, so daß sich die durchschnittliche Steigerung des Preisindex des

verfügbaren Güter- und Leistungsvolumens von 3½% in der ersten auf 4% in der zweiten Periode beschleunigte.

Übersicht 12

Entwicklung wichtiger Preise

	Ø1958/61	Ø1962/66	Ø1967/71
	Durchschnittliche Steigerung pro Jahr in %		
Verbraucherpreise			
mit Saisonprodukten	2.2	3.6	3.8
ohne Saisonprodukte	2.2	3.5	3.8
Preisindex des verfügbaren Güter- und Leistungsvolumens	2.4	3.6	4.0
Preisindex des Brutto-Nationalproduktes	3.0	3.7	3.8

Der Vergleich der Konjunkturdurchschnitte täuscht jedoch darüber hinweg, daß das Muster der zeitlichen Entwicklung der Binnenpreise diesmal anders war: 1967 bis 1969, als das Brutto-Nationalprodukt gleich rasch wuchs wie in ähnlichen Phasen früherer Konjunkturwellen, stiegen die Preise etwas langsamer, 1970 etwa gleich rasch; 1971, als sich die Wachstumsrate des Brutto-Nationalproduktes weniger stark abschwächte als in vergleichbaren Konjunkturperioden, beschleunigte sich der Preisaufrtrieb, und er wird vor allem 1972 stärker sein als in vergleichbaren Jahren. Die Beschleunigung des Preisaufrtriebes wurde 1970 noch großteils durch Verteuerungen von Importen verursacht, 1971 und 1972 verstärkte sich der Einfluß der heimischen Ursachen. Die überdurchschnittlichen Preissteigerungen erklären sich vor allem aus der Verlängerung der Periode kräftigen Wachstums bei voller Ausnützung der Kapazitäten und aus dem Rückstau im Bereich der amtlich geregelten Preise. Da die Preisentwicklung der Konjunktur üblicherweise ein halbes bis ein ganzes Jahr nachhinkt, müssen auch die Teuerungen des Jahres 1972 der letzten Konjunkturwelle zugerechnet werden.

Zusammenfassung

Die Konjunkturwelle 1967/71 war länger und kräftiger als die letzten zwei Konjunkturwellen. Maßgebend dafür war erstens der kräftige Exportboom, zweitens die bessere Verteilung der Nachfrage; der Konsum- und Investitionsboom setzte erst spät ein, dauerte dann aber länger. Drittens schließlich gelang es dank der günstiger verteilten Nachfrage, die Kapazitäten besser auszulasten als in der letzten Konjunkturwelle; das tatsächlich erzielte Wachstum war kräftiger als das Kapazitätswachstum. Ein solcher zusätzlicher Wachstumsspielraum wird in der nächsten Konjunkturwelle zweifellos nicht gegeben sein, da diesmal die Kapazitäten voll ausgelastet waren. Doch werden wahrscheinlich auch nicht alle der anderen Faktoren wirken, die diesen Aufschwung besonders kräftig ausfallen ließen. Das erhebliche Zu-

rückbleiben der relativen Arbeitskosten war eine seltene Ausnahme, weil die österreichischen Löhne unter dem europäischen Durchschnitt und unter dem Lohnniveau der meisten Nachbarländer liegen; sie werden daher künftig eher überdurchschnittlich steigen. Auch wird man nicht damit rechnen können, daß in künftigen Aufschwüngen wichtige Handelspartner gerade rechtzeitig aufwerten und damit die österreichische Exportkonjunktur stimulieren; ebensowenig damit, daß die Sparquote gerade dann steigt, wenn ein Zurückhalten der Konsumwelle zweckmäßig erscheint. Die Verbesserung der Exportstruktur, die Vergrößerung der Zahl der Exportbetriebe und der Wegfall einer weiteren Verschärfung der EWG-Diskriminierung sind jedoch Faktoren,

die auch den nächsten Aufschwung stützen werden. Andere, wie die bessere Streuung der Nachfrage durch konjunkturpolitische Maßnahmen oder die Dämpfung der Schwingungen in der Einkommensverteilung durch die einkommenspolitische Zusammenarbeit der Sozialpartner, können wieder wirken, jedoch nur, wenn man sich ebenso sehr darum bemüht wie im letzten Aufschwung. Der Wachstumstrend wird damit zu Beginn der siebziger Jahre voraussichtlich etwas steiler sein als um die Mitte der sechziger Jahre, wenn auch der Unterschied nicht so groß sein dürfte, wie es ein unkritischer Vergleich der Wachstumsraten in den letzten zwei Konjunkturwellen erscheinen lassen mag

Gunther Tichy
